
Pastoralblatt für die Diözesen
Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim,
Köln und Osnabrück

September 9/2015

Aus dem Inhalt

Michael Theobald „Bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten“ (Joh 15,7)	257
Michael Dörnemann „Zukunft auf katholisch“ und das Zukunftsbild „Du bewegst Kirche“	259
Martin Pott „10 % für Neues“ - oder: Wie ein bischöflicher Impuls zum geflügelten Wort wird	264
Bernhard Riedl Mit ohne Gott	267
Klaus Kugler Pastoral um das Lebensende	270
Gerhard Gäde Theologische Überlegungen zur Homo-„Ehe“	276
Johannes Schelhas Das Stoßgebet	281
Literaturdienst: Hans-Joachim Höhn: Das Leben in Form bringen Volker Meißner, Martin Affolderbach, Hamideh Mohagheghi, Andreas Renz (Hrsg.): Handbuch christlich-islamischer Dialog	285

PASTORALBLATT

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Michael Theobald, Uni Tübingen, Kath.-Theol. Seminar, Liebeneisterstraße 12, 72076 Tübingen | Domkapitular Msgr. Dr. Michael Dörnemann, Bistum Essen - Dezernat Pastoral, Zwölfling 16, 45127 Essen | Dr. Martin Pott, Bischöfliches Generalvikariat Aachen, Klosterplatz 7, 52062 Aachen | Bernhard Riedl, Erzbistum Köln - Generalvikariat, Marzellenstraße 32, 50668 Köln | Pfr. Klaus Kugler, Rochusstraße 139, 50827 Köln | Prof. Dr. Gerhard Gäde, Wittelsbacherstraße 2, 80469 München | Prof. Dr. Johannes Schelhas, Nikolausplatz 15, 50937 Köln

Unter Mitwirkung von Domkapitular Rolf-Peter Cremer, Klosterplatz 7, 52062 Aachen | Dr. Daniela Engelhard, Domhof 12, 49074 Osnabrück | Petra Dierkes, Marzellenstr. 32, 50668 Köln | Uta Raabe, Niederwallstraße 8-9, 10117 Berlin | Generalvikariatsrat Dr. Christian Hennecke, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim | Weihbischof Wilhelm Zimmermann, Zwölfling 16, 45127 Essen

Herausgeber: Die Diözesen Aachen, Essen, Hildesheim, Köln und Osnabrück

Schriftleitung: Dr. Gunther Fleischer, Postfach 10 11 63, 50606 Köln, Telefon (0221) 1642-7002 od. -7001, Fax (0221) 1642-7005, E-Mail: gunther.fleischer@erzbistum-koeln.de

Das „Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln und Osnabrück“ erscheint monatlich im Ritterbach Verlag GmbH, Rudolf-Diesel-Str. 5-7, 50226 Frechen

Der jährliche Bezugspreis beträgt 32,50 Euro incl. MWSt. | Einzelheft 3 Euro zzgl. Porto und Versandkosten

Verantwortlich für die einzelnen Abhandlungen sind deren Verfasser | Sie geben also nicht ohne weiteres die Auffassung der kirchlichen Behörden wieder | Abdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleitung | Nicht angeforderte Besprechungsbücher werden nicht zurückgesandt | Druck: Ritterbach Verlag GmbH, Rudolf-Diesel-Str. 5-7, 50226 Frechen

ISSN 1865-2832

belehrend, sondern in weiten Teilen narrativ mit den Themen beschäftigt. Auch wo sie das Gesammelte strukturiert und analysiert geschieht es immer mit Verweis auf die Quellen im Blog bzw. bei den Wissenschaftlern.

Christiane Miethge, Mit ohne Gott? Sieben Einsichten woran man alles glauben kann, Gütersloher Verlagshaus 2014, 224 S., 17,99 Euro.

PS: Ein erster guter Einblick in das Buch findet sich online: <http://t1p.de/rrb4>. Und unter <http://t1p.de/vuhe> steht ein pdf von Tatjana Schnells Dissertation „Implizite Religiosität – Zur Psychologie des Lebensinns“.

Klaus Kugler

Pastoral um das Lebensende

Heute ist die Grabeskirche St. Bartholomäus in unserem Stadtteil ein weithin sichtbares, Stein gewordenes Zeichen für ein wesentliches Anliegen unserer Kirchengemeinde, Würdigung des Lebensendes. Dem voraus gegangen ist ein Entwicklungsweg, den alle Gremien und das Pastoralteam gingen. Zunächst betraf er nur das Gotteshaus, letztlich mündete er in all dem, was wir heute „Pastoral um das Lebensende“ nennen.

Blättern wir also zunächst acht Jahre zurück.

Die Gemeinde beschäftigte sich mit der Frage, was geschieht mit einer zunehmend nicht mehr genutzten Kirche. Im Oktober 2006 entstand in diesem Zusammenhang erstmals die Idee, die Kirche St. Bartholomäus als Grabeskirche zu nutzen. Damit war gedanklich der Grundstein gelegt eines neuen, würdigen Hauses für Verstorbene; zunächst eines Hauses in Stein und Schritt für Schritt in der gedanklichen Entwicklung ebenso auch in der Pastoral.

1. Pastoraltheologische Vorüberlegungen

Aktuell ist das gesellschaftliche Interesse am Thema Sterben, Tod und Trauer insbesondere in den Medien und bei Bestattern, wieder erwacht. Wo findet sich hier das Selbstverständnis und Engagement unserer Kirche? – Diese Frage stellen wir uns heute im alltäglichen und pastoralen Tun immer wieder. Rückblickend betrachtet ist sie auch ein Spiegel unserer pastoraltheologischen Überlegungen.

Von Beginn an standen die Grundgedanken einer Würdigung des Sterbens und der Trauer, der Dienst am Nächsten als Zeichen christlicher Barmherzigkeit und das Sichtbarmachen österlicher Hoffnung im Focus der Überlegungen.

Tote begraben, Trauernde trösten, für Verstorbene beten sind Werke der Barmherzigkeit. Der Wandel in unserer Gesellschaft hat den Umgang mit Sterben und Tod verändert. Das Sterben und der Tod gehören nicht mehr zum Leben und werden tabuisiert. Die demographische Entwicklung, die zu einer Vergreisung führt, sowie die vermehrten Ein-Personen-Haushalte in der Gesellschaft machen selbst im Bereich Sterben und Tod die Einsamkeit deutlich. Menschen werden nicht mehr betrauert, für manche ist die Beerdigung oder die Urnenbestattung gar ein lästiges Übel. Die Kirche kann hier die Werke der Barmherzigkeit als ihr Erkennungszeichen dem generellen Trend entgegensetzen. Neutestamentlich ist sie ausgewiesen als eine wesentliche und unverzichtbare Grunddimension des mit Jesus Christus angebrochenen Reiches Gottes und als die entscheidende Grundform für christliches Handeln zu verstehen.

Wir als Kirchengemeinde möchten den Menschen die Gewissheit anbieten, dass sie über ihren Tod hinaus nicht vergessen werden; dass wir für einsame und alte Menschen sorgen, sie würdig bestatten und ihren Namen im Gedächtnis unserer Gemeinde bewahren. „Ich habe dich beim Namen gerufen“, so lautet ein Grundsatz unseres Glaubens. Deshalb wird in der Begräbnisliturgie der Name des Verstorbenen an vielen Stellen genannt. Dies macht bewusst, dass wir Christen hoffen, dass unser Name im Buch des Lebens aufgezeichnet ist.

Die Kirche ist hier ein Lebensort und Lernort des Glaubens. Für uns selbst wird es so ein Einüben ins eigene Sterben. Als Kirchengemeinde wollen wir hier einen Akzent setzen, weil wir der Menschen Bestes wollen.

Die baulich umgewandelte Kirche St. Bartholomäus wird so zu einem Ort des Gedenkens und des Gebetes für die Verstorbenen. In der Kirche wird deutlich, dass Gott über den Tod hinaus treu ist und dass er seine Wohnung unter den Menschen genommen hat.

Hier soll Auferstehung und eine Vorahnung des vollendeten Reiches Gottes sichtbar und erfahrbar werden.

Sie wird ein Ort der Frage nach dem Willen Gottes, aber auch ein Ort der Frage nach dem Leid, der Klage und der Trauer.

Ziel war nach damaligen Überlegungen auch ein Sterbeverein, der sterbende und trauernde Menschen begleitet und Hilfen in der schwierigen Situation des Lebensendes anbietet.

Da wir genau parallel mit der Entwicklung dieses Themas in der Formulierung unseres Pastoral Konzeptes steckten, war es folgerichtig, dass daraus auch einer der Schwerpunkte unseres Konzeptes entstand.

2. Aktuelle Konkretisierung in der Pastoral unserer Kirchengemeinde

Die Grabeskirche

Im Januar 2014 wurde zunächst die Kirche St. Bartholomäus durch die Segnung der Prinzipalstücke und der Grabanlage durch Weihbischof Manfred Melzer ihrer Bestimmung als Grabeskirche übergeben. Dieser lange Entstehungszeitraum der Kirche hat sicherlich damit zu tun, dass wir mit dieser Umnutzung einer Kirche als Grabeskirche im Erzbistum Köln die Ersten waren und viele Fragen beantwortet und Hürden genommen werden mussten.

Hier ist ein einzigartiger Ort für eine angemessene Form der Urnenbestattung und einer begleitenden Trauerarbeit mit den Angehörigen entstanden.

Monatlich beten wir in der Grabeskirche die Vesper für all unsere Verstorbenen und laden an Allerheiligen und Allerseelen,

ebenso wie in der Pfarrkirche, auch hier zur Heiligen Messe ein. Darüber hinaus haben wir die bestehende Bestattungs- und Seelsorgekultur unserer Gemeinde um weitere Bausteine ergänzt.

Neu- Installieren des Themas

Hier geht es uns einerseits darum, das Thema „Lebensende“ sprachfähig werden zu lassen und es zurückzuholen in die Mitte des gesellschaftlich-religiösen Lebens der Gemeinde und des Stadtteils, Ängste und Hemmschwellen abzubauen und Lebensperspektiven aufzuzeigen. Wir als Christen bieten den Menschen unser christliches Verstehen und Empfinden des Lebensendes und unsere österliche Hoffnung an. Zugleich prägt uns der mystische Ansatz des „abschiedlichen Lebens“, weil er unser Leben bereichern und lebendig machen und nicht selten das Sterben erleichtern kann. „Leben ist lebendig in jedem Moment bis zum Tod. Gott macht uns Mut, jeden Moment vertrauensvoll zu erfahren – und selbst darüber hinaus zu hoffen.“ – so ist einer unserer Flyer überschrieben.

Zur öffentlichen Präsenz des Themas dienen kulturelle Veranstaltungen, Gesprächsrunden, Artikel in den Medien der Gemeinde und des Stadtteils, Buchausstellungen, öffentliche Beratungsangebote, Gestaltung von Gottesdiensten ... und natürlich die Ansprechbarkeit der Menschen, die sich für dieses Thema stark machen und die es an ihren jeweiligen Orten ins Gespräch bringen. Dafür steht ein Arbeitskreis des Pfarrgemeinderates in Zusammenarbeit mit der verantwortlichen Pastoralreferentin.

Und wir bieten persönliche seelsorgliche Begleitung für schwerstkranke oder schwache Menschen, Sterbende, Trauernde und ihre Angehörigen an. Dies meint ausdrücklich auch Gebet, Riten und spirituelles Feiern.

Seelsorgliche Begleitung (auch durch Menschen im Ehrenamt)

„Was willst du, dass ich dir tue?“ (Mk 10,46-52) diese Frage Jesu an Bartimäus ist uns Leitfrage in der Zuwendung zu den Menschen.

Wir möchten das persönliche Lebensende würdigen und Menschen in Zeiten von schwerer Krankheit, Schwäche, Sterben oder Trauer, sowie ihre Angehörigen seelsorglich unterstützen und begleiten. Dies wird in größerem Maß möglich, weil seit einem Jahr ein Team geschulter Ehrenamtler die hauptamtliche Begleitung verstärkt.

Das Spektrum des Einsatzes ist dabei so breit wie die Möglichkeiten der Begleitenden und vor allem so breit und verschieden, wie die Bedürfnisse und Situationen der Betroffenen. Ein ganz großes Feld nimmt in der Begleitung der breite, einfach mitmenschliche Raum ein – die Befindlichkeiten, auch die kleinen Freuden des Tages, alles was noch gesagt werden möchte, was zu regeln bleibt, Alltagskonflikte die sich schwer ansprechen lassen, Natürlich sind wir als „die Menschen von der Kirche“ die, die den spirituellen Raum öffnen können, ein Gebet am Krankenbett, ein Segnen der Verstorbenen oder eine kleine Feier am Vorabend der Beerdigung, all die Fragen und Nöte, die ein anderes, größeres Anvertrauen benötigen, ein schlichtes miteinander Hoffen... . Und dazwischen mögen ganz alltagstaugliche Dinge wichtig werden, wenn ein Hospiz gesucht wird, oder Dokumente nicht verständlich sind..., - hier allein ansprechbar zu sein, gibt Sicherheit.

Was geschieht, bestimmt allein der sterbende oder angehörige Mensch (- manchmal kann es sein, dass verborgene Bedürfnisse gehoben werden wollen). Wieviel Kraft und Zeit eine begleitende Person dabei zur Verfügung stellen kann und will, ist individuell verschieden.

In der Ansprechfunktion nach außen, zur organisatorischen- und supervisorischen Rückbindung wird das Team der Ehrenamt-

ler hauptamtlich geleitet. Dies ist dauerhaft wesentlicher Bestandteil des Konzeptes.

Das Ich-Bin-Da-Team

Mit der Eröffnung der Grabeskirche wurden Ehrenamtliche in den Dienst genommen, die täglich dafür Sorge tragen, dass zum einen die Kirche von 10.00 bis 17.00 Uhr geöffnet ist und sie zum anderen die ersten Ansprechpartner für Besucher der Grabeskirche sind. Um Ehrenamtlichen für diesen Dienst zu gewinnen, haben drei Personen aus der Pfarrgemeinde mit mir an einer vom Generalvikariat angebotenen Schulung teilgenommen. Unter der Überschrift „Neues Ehrenamt“ und „Wie kann ich ehrenamtliche Mitarbeiter durch neue Wege finden und durch neue Strukturen binden?“ konnten wir viele gute Tipps bekommen und entsprechend umsetzen.

Die Ehrenamtlichen werden durch eine Ehrenamtskoordinatorin begleitet, die mit einer halben Stelle besetzt ist. Drei Ehrenamtsmanager leiten diesen ganzen Bereich selbstständig. Sie haben die Fachaufsicht für der Koordinatorin und tragen Verantwortung für die Personen im Ich-bin-da-Team. Alle Bereiche von Erstgesprächen mit den Interessierten, die Kultur der Begrüßung und Verabschiedung, regelmäßige Treffen, inhaltliche Vorträge und Weiterbildung zählen zu diesem Bereich. Inhaltliche Verantwortung für Kontakte zu den Betreibern von Ehrenamtsbörsen usw. fallen ebenso in ihre Zuständigkeit.

Seit dem ersten Tag waren immer genügend Ehrenamtliche anwesend, so dass die Kirche geöffnet werden konnte. 35 Ehrenamtliche waren beim Start dabei. In den anderthalb Jahren haben fünf Personen das Team verlassen und sechs Personen haben ihren Dienst aufgenommen. Durch Presseartikel, unsere Homepage, Ehrenamtsbörsen oder durch persönliche Ansprache konnten Menschen für diesen Dienst gefunden werden. Ebenso waren die guten

Erfahrungen im Rahmen der Beisetzung eines Angehörigen Anlass, den Dienst zu übernehmen.

Das sagten vor kurzem Mitglieder des Ich-bin-Da-Teams: „Es ist die Ruhe, die klare Architektur, in deren Mitte mich das goldene Netz zum Lauschen und Nachdenken - auch über die eigene Vergänglichkeit - einlädt. Das laute Draußen ist für eine Weile vergessen. Ich stelle Zeit zu Verfügung und habe einen großen Nutzen“ (Frau B.). „Die Grabeskirche ist zu meinem „zweiten Wohnzimmer“ geworden. Meine Eltern und unser Herrgott tragen und stützen mich hier besonders. Ich bin getröstet, habe keine Furcht mehr und möchte dies an unsere Besucher weitergeben“ (Frau J.).

3. Die Grabeskirche St. Bartholomäus – Geheimnis des Glaubens

Für die Umgestaltung der Kirche St. Bartholomäus lobten wir einen Architektenwettbewerb aus, an dem ca. hundert Architekturbüros teilnahmen. Für die Entscheidung im Wettbewerb war sicherlich mit ausschlaggebend, dass der Entwurf des Architekten Hans-Peter Kissler, Kissler + Effgen, Wiesbaden, durch seine schlichte Eleganz überzeugte. Die Kirche, ein quadratischer Kubus, dessen Betonwände durch die Zeit von 50 Jahren mit den nicht ausbleibenden Wassereinbrüchen des mehrfach undichten Daches eine Patina erhalten haben. Ebenso die den gesamten Bau bestimmenden dunklen Fenster, gestaltet von Professor Giselbert Hoke, Klagenfurt, wurden in den Entwurf integriert und sind mehr als nur die Hülle für die Ummantelung einer künstlerisch zu gestaltenden Begräbnisfläche. Die Kubatur der Grabanlage, die Inklusion des liturgischen Raumes mittels eines feingliedrigen Metallgewebvorhanges, die Prinzipalstücke und die durch Arens Faulhaber Lichtplaner, Köln, installierten Beleuchtungsszenarien, schafften im Zusammenspiel mit dem gegebenen Baukörper einen Raum, der konsequent

einlädt, über Leben und Tod nachzudenken. Das Mysterium des Glaubens erhält hier einen neuen bildhaften Ausdruck, der den Besucher in der Interpretation und der Annahme der vielfältigen Eindrücke im Innenraum der Grabeskirche nicht festlegt. Gerade in der heutigen Zeit ist es notwendig, neue Bilder anzubieten, um den Glauben an die Auferstehung wachzurufen, zumal diese eben nicht, eine irgendwie geartete Wiederherstellung des natürlich biologischen Zustandes ist, wie sich viele immer noch das Leben in der Ewigkeit vorzustellen versuchen.

Den Menschen gilt es also nahe zu bringen, Auferstehung als Mysterium zu verstehen, was sich jeglichen eindeutiger Aussage und Erklärung entzieht. Dennoch ist das Entdecken dieses Geheimnisses keine unlösbare Aufgabe, gleich einem Geheimscode, oder die Frage eines brillanten Intellekts. Gerade hierzu lädt die Grabeskirche ein, in die Zwiesprache mit dem Gestalteten und die Auseinandersetzung der eigenen irdischen Endlichkeit zu treten, sich dem Mysterium des Kreuzestodes Jesu und seiner Auferstehung zu nähern.

Das Tabu, über den Tod zu sprechen, soll so aufgebrochen werden, damit ein wenig Transzendenz in unser Leben einbricht und Menschen dennoch weiter plötzlich, jedoch weniger unerwartet sterben werden.

Im Folgenden sollen einige Details näher dargestellt werden:

Der Kreuzweg

Der Kreuzweg des tschechischen Künstlers Ludek Tichy muss sich einem erschließen. Im schnellen Vorbeigehen erkennt man nicht viel. Verschlungene Leiber, Hände, die wie Klumpen aussehen, ein wenig Gold und Farbe nimmt man en passant wahr. Und doch sieht man mit einem „anderen“ Auge mehr. Viele sagen, dieser Kreuzweg fasziniert mich oder stößt mich ab. Fragt man nach, was denn fasziniert oder abstößt, können es Menschen nicht in Worte fas-

sen. Der Ausdruck für ein tiefes religiöses Empfinden ist „tremendum et fascinosum“ – das Erschreckende und das Faszinierende.

Das Metallgewebe

Das Metallgewebe schirmt ab und lässt gleichzeitig durchschauen und etwas erahnen. Schemenhaft ist unser Erkennen, so formuliert es der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth: „Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk“ (1 Kor 13, 9f). Der durch das Metallgewebe begrenzte Raum ist nach oben offen, grenzenlos.

Die Prinzipalstücke

„Der Schaft des Osterkerzenständers ist mit brüniertem Messing verkleidet und ist von allen Seiten geschlossen. Eine Krone aus Messing setzt sich auf den Schaft und grenzt sich klar vom restlichen Körper ab. Diese Krone bildet die Aufstellfläche der Osterkerze. Der Schaft des Urnenpodestes ist mit brüniertem Messing verkleidet und ist von allen Seiten geschlossen. Eine Krone aus Messing setzt sich auf den Schaft und grenzt sich klar vom restlichen Körper ab. Diese Krone markiert den Ort der Urne und hebt ihn besonders hervor. Der Schaft des Ambo ist mit brüniertem Messing verkleidet und ist von allen Seiten geschlossen. Eine Krone aus Messing setzt sich auf den Schaft und grenzt sich klar vom restlichen Körper ab. Sie markiert den Ort der Verlesung.“

So hat der Architekt Hans Peter Kissler, Ambo, Osterkerzenständer und die Stele für Urnen beschrieben. Die Kronen verweisen auf die Herrschaft Gottes, dessen Königsreich mit der Verkündigung durch Jesus begonnen hat und an dem wir als Christen Anteil erhalten.

Mit diesem Bewusstsein, dass Jesus der Repräsentant des Reiches Gottes ist, zeigt

der Korpus des Kreuzes, Christus stehend und erhaben. Der Korpus stammt vom ersten Kreuz der Kirche.

Das Lichtkonzept

„Die Aufgabe des Kunstlichts ist in erster Linie, das bronzene Metallgewebe, das als räumliche und inhaltliche Trennung der Begräbnisstätten und der Kapelle fungiert, durch Streiflicht in seiner Materialität und Farbigkeit zu betonen. Das Gewebe reflektiert das Licht in den Raum. Seine Transparenz kann je nach Schaltung und Helligkeitswert der Beleuchtung verändert werden. Durch ein zurückgenommenes, rotes Indirektlicht wird der hohe Kirchenraum erlebbar.“ So beschreibt die Lichtplanerin Corinna Arens die Beleuchtung in der Grabeskirche.

Das Licht schafft und greift Stimmungen auf. Es ist ein Zeichen der Transzendenz, die sich in der Lichtsymbolik spiegelt. Wenn die Osterkerze brennt, scheint das Gewebe dahinter golden.

4. Fazit und Schlusswort

Zurzeit sind 200 Grabstätten in der Grabeskirche belegt. Die Urnen von 49 Verstorbenen wurden beigesetzt, 151 Verträge auf Anwartschaften eines Urnengrabes wurden abgeschlossen. Eine Anwartschaft nennt man den Erwerb des Nutzungsrechts auf ein Urnengrab, zu Lebzeiten des Antragstellers. Damit sind die Vorgaben, die zur Finanzierung des Kredites zur Einrichtung der Grabeskirche aufgenommen wurde (1,4 Mill. Euro), der Personalkosten (1,5 Stellen) und des Unterhalts der Kirche, erfüllt. Damit wäre ein erstes Fazit: Es braucht verantwortungsvolle und vorausschauende Mitglieder im Kirchenvorstand.

Diese Personen gibt es im Kirchenvorstand unserer Kirchengemeinde, ohne sie wäre das Projekt nicht zur Ausführung gekommen.

Der Pfarrgemeinderat hat in seinem neuen Pastorkonzept, das seit Jahrzehnten

vorhandene Konzept weitergeführt und Handlungsschritte formuliert. Einer dieser Handlungsschritte beschreibt die Ziele der Pastoral am Lebensende. Damit wurden Freiräume für die Handelnden geschaffen und für alle klare Ziele formuliert, auf die wir uns immer wieder in unserem Tun gegenseitig verpflichtet haben. Nur so konnten die drei inhaltlichen Teilkonzepte, die erst das Gesamte ergeben, verwirklicht werden.

Das Konzept ehrenamtliche Mitarbeiter in den unterschiedlichen Aufgaben zu gewinnen ist umgesetzt. Ein Team von ehrenamtlichen Mitarbeitern gibt der Grabeskirche mit dem Empfangsdienst ein menschliches Gesicht. Drei Personen haben die Verantwortung als Ehrenamtsmanager übernommen und sich für diese Leitungsaufgabe qualifiziert. Ebenso ist die Begleitung um das Lebensende nur möglich, weil ehrenamtliche Menschen auch hier Zeit und Kraft investieren – und vor allem, weil sie sich einer eigenen Qualifizierung gestellt haben. Alle Personen, ob in den Gremien oder in den Diensten rund um die Grabeskirche, setzen sich mit den Fragen nach dem Tod und was kommt dann und dem Glauben an die Auferstehung auseinander. Dies sind für mich die Glaubenszeugnisse, die wir in unserer Zeit so dringend brauchen.

Die schlichte Eleganz der Grabeskirche überzeugte im Entwurf und wurde vom Architekten eins zu eins umgesetzt. Diese schlichte Eleganz ist auch eine Herausforderung, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Dies muss im Kirchenraum aber auch in Diensten durchgetragen werden. Eine Herausforderung, der es sich immer wieder zu stellen gilt, damit das Konzept weiterhin trägt.

Ohne die vielen kollegialen Beratungen und die gemeinsamen Überlegungen im Pastoralteam der Kirchengemeinde wären viele Ideen nicht entstanden oder gar umgesetzt worden. Solche Projekte benötigen neben allem ehrenamtlichen Engagement auch das Engagement und die entspre-

chende Bereitschaft zur eigenen Fortbildung und Reflexion sowie die Ressource der hauptamtlichen Mitarbeiter. So verantwortet die inhaltlich-begleitende Seite der „Pastoral um das Lebensende“ Pastoralreferentin Doris Dung-Lachmann.

„Für eine bewohnbare Kirche“ so lautet ein Buchplädoyer des Pastoraltheologen Bischof Gebhard Fürst. Ein Gedanke, der uns begeistert. Er lässt die Pastoral als einen Raum verstehen, in dem das Leben der Menschen zu Hause ist. In unserer Perspektive heißt das auch, dem Tod – und allem, was sich im Leben der Menschen darum rankt, einen würdigen Platz in unserer Pastoral zu geben; denn *der Tod ist Teil unseres Lebens*.

Gerhard Gäde

Theologische Überlegungen zur Homo-„Ehe“

Im Mai haben die ehemals traditionell katholischen Iren sich in einer Volksabstimmung mit großer Mehrheit für die gesetzliche Einführung der sog. Homo-Ehe ausgesprochen. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 26. Mai d. J. erklärte in ihrem Leitartikel dieses Votum damit, „dass viele Iren die Bevormundung durch die katholische Kirche satt haben, die in Irland ihre Macht missbraucht hat und in Fragen der Sexualität angesichts haarsträubender Affären kaum noch glaubwürdige Antworten geben kann.“ Mit dieser Einschätzung dürfte sie richtig liegen. Die Iren wollen sich offenbar losstrampeln von einer Institution, die sie auf der einen Seite tatsächlich jahrhundertlang moralisch vor allem *in sexualibus* bevormundet und eingeschüchtert hat, deren geistliche Amtsträger andererseits in großer Zahl gegen die eigenen Normen verstoßen und vor allem gegen die Würde und die sexuelle Selbstbestimmung von (meist männlichen!) Minderjährigen gesündigt haben. Man kann die Iren verstehen, wenn sie dieser Institution nach Aufdeckung dieser Missstände jetzt kritisch und distanziert gegenüberstehen. Aber ist es klug, sich in dieser Weise aus kirchlicher Vormundschaft zu befreien? Ist es klug, wenn ein Sohn oder eine Tochter sich aus der Vormundschaft einer repressiven Erziehung dadurch „befreit“, dass er oder sie falsche weitreichende Lebensentscheidungen trifft, um den Eltern einen Denkkzettel zu verpassen? (Hat nicht die bekannte Theologin *Uta Ranke-Heinemann* einmal gestanden, sie sei eigentlich des-